



Diebesgut auf dem Polizeirevier
Auch eine Trompete war dabei

Der Staatsanwalt sagt: „Herr Boll hatte vor, sich eine Einnahmequelle zu verschaffen.“ Aber warum hortete er dann die Beute, anstatt sie zu verkaufen?

Kartonweise fand die Polizei in Bolls Wohnung Handys, Navigationsgeräte, Kameras, Portemonnaies. Das Bargeld fehlte, aber die Kreditkarten hatte er nie angerührt. Amtsrichter Eberhard Hirn blättert in den Akten und runzelt die Stirn: „Über 95 Prozent der Geschädigten sind Frauen. Nur vier Männer – das ist doch auffallend.“

Boll will sich erklären, er ringt auf der Anklagebank um Worte, knetet seine Finger. Mit 15 verließ er die Sonderschule und lernte Koch, fiel durch die Prüfung und wurde Berufskraftfahrer, mit Leidenschaft. „Die Arbeit war alles für mich“, sagt Boll. Bis er im vorigen Jahr seine Stelle verlor, weil er aufgefliegen war nach der Hausdurchsuchung. Dann der Zusammenbruch: „Meine Nerven“, sagt er und macht mit beiden Händen Flatterbewegungen. „Ich konnte nicht mehr schlafen. Ich hab für das Ganze keine Erklärung gefunden.“

„Immerhin haben Sie es mit Ihrem Fleiß bis in die ‚Hamburger Morgenpost‘ geschafft“, flacht der Richter, „auch da ein typisch schwäbischer Schaffer.“ Boll lächelt unsicher, ihm ist nicht nach Scherzen. Als die Polizei kam, war er froh, dass es vorbei war. Lange war er krankgeschrieben, dann fand er eine Therapeutin, die hilft ihm beim Nachdenken über sich selbst, bis heute.

„Und, das Ergebnis?“, fragt der Richter. „Ich hatte Kontaktschwierigkeiten, speziell mit Frauen.“ – „Sie waren doch verheiratet?“ Schon, sagt Boll, aber es war so: Er kam abends heim, wollte schwätzen, ein bisschen Nähe, seine Frau aber zog den Fernseher vor, er stand wie ein Trottel da. „Ich war nur noch der, der das Geld bringt. Irgendwann hab ich das Gästezimmer gekriegt, meine Frau das Schlafzimmer. Da war die Ehe am Ende.“

Und etwas Neues begann: Abends ging er nach der Arbeit nicht heim, sondern spazierte herum am Baggersee, schaute den Frauen hinterher, wenn sie aus ihrem Auto stiegen. „Ich hab immer überlegt, ob ich eine fragen soll, ob sie einen Kaffee mit mir trinkt, aber ich hab zu viel Angst gehabt.“ Irgendwann habe sich was „umgeschaltet“ in seinem Kopf: „Ich dachte, wenn ich dich nicht kriege, will ich was anderes von dir. Ich hab die Frauen bestraft dafür, dass ich zu blöd war und es nicht geschafft hab, sie anzusprechen.“

Einmal klaute er einer Hochzeitsgesellschaft die Geschenke aus dem Auto, darunter eine Handtasche voller Briefumschläge mit Geld. „Um die Briefumschläge ging es nicht“, sagt Herr Boll. „Die Handtasche war interessant.“

Und so kam man Boll auf die Spur: „Es fehlte nicht nur klassisches Diebesgut“,

STRAFJUSTIZ

Geld oder Liebe

Das Amtsgericht Tübingen verhandelt über eine sonderbare Diebstahlserie: Der Delinquent hat 125-mal gestohlen, mindestens. Aber warum?

Um neun Uhr morgens deutet im Saal 1 des Tübinger Amtsgerichts noch nichts darauf hin, dass es gleich um die Allgewalt der Liebe gehen wird, von der Sigmund Freud einmal gesagt hat, sie zeige sich wohl am stärksten in ihren Verirrungen. Denn vor dem weißhaarigen Richter und seinen zwei Schöffen ist ein Seriendieb erschienen, ein ungewöhnlich erfolgreicher allerdings.

Thomas Boll* sitzt da im schwarzen Blouson und verwaschenen gestreiften Hemd, der Kragen offen, fliehende Stirn, an den Schläfen wird das kurzgescho-

rene Haar schon leicht grau. Er ist jetzt Ende vierzig, ein freundlicher, bärenhaft-tapsig wirkender Riese, über zwei Meter groß.

Zwischen 2008 und 2012 soll er laut Polizei 337-mal zugelangt und alle möglichen Dinge aus Fahrzeugen entwendet haben. Angeklagt hat der Staatsanwalt nur 125 Taten, die eindeutig nachweisbar waren. Es geht um Diebesgut im Wert von 57993 Euro, dazu ein Schaden von 18813 Euro, aufgebrochene Wagen, aufgeschlitzte Cabrio-Verdecks; oft bediente sich Boll auch aus offenstehenden Autos, eine beipiesslose Serie, Zeitungen präsentierten ihn als „fleißigsten Dieb Deutschlands“.

* Name geändert.

referiert ein Beamter, „verschwunden waren auch persönliche Dinge wie Damenoberbekleidung und ein orthopädischer Schuh, den braucht ja kein Mensch. Und es gab Hinweise auf eine auffallend große Person.“ Da sei einem älteren Kollegen der Fall eines jugendlichen Diebs eingefallen, der 25 Jahre zurücklag.

Der Kommissar erinnert sich vor Gericht: Damals hatten riesengroße Fußspuren im Schnee Boll verraten. Er hatte einer Angebeteten Damenkostüme, Jacken, Wäsche gestohlen und zu Hause aufbewahrt. „Das war genauso unsinnig wie jetzt wieder“, sagt der Kommissar. Danach habe der schüchterne Junge nie mehr etwas angestellt.

Als die Polizei nun bei ihm klingelte, habe Herr Boll ehrlich erleichtert gewirkt und gesagt: „Warum seid ihr nicht früher gekommen.“ Schon aus dem Garderobenschrank quollen den Beamten Unmengen Schlüssel und Brillen entgegen, Handtaschen voller Ausweise und Führerscheine. Im Schlafzimmer dann Umzugskartons mit Damenoberbekleidung, eine Box mit künstlichen Nägeln, Schuhe, Schmuck. „Es war auch eine Trompete dabei und die Kopfstützen von einem Cabrio, die hat er einer Dame entwendet.“

Richter Hirn staunt: „Was wollten Sie denn damit?“ Boll wird rot: „Das war der

blöde Gedanke, dass ich dann Kopf an Kopf bin mit der Frau.“

Nun aber soll alles anders werden: Herr Boll ist geschieden, er hat wieder Arbeit gefunden, und auf der Zuhörerbank sitzt eine kleine, rundliche Frau mit kurzem schwarzem Haar in T-Shirt und Jeans. „Meine neue Lebensgefährtin“, stellt Boll sie dem Gericht vor, kennengelernt im Internet, „anonym, das war leichter“.

„Über 95 Prozent der Geschädigten sind Frauen – das ist doch auffallend“, sagt der Richter.

Endlich eine Frau, die sich auf ihn freut, es ist das große Glück, schon sechsmal hat er sie gebeten, ihn zu heiraten, wenn das hier ausgestanden ist.

Aber was war nun der Antrieb für diese Diebstahlserie: Geld oder Liebe? Immerhin ist alles Bare weg. Seine Psychologin hat eine Stellungnahme verfasst: Bei Herrn Boll handle es sich um pathologisches Stehlen, Kleptomanie, aus akuten Gefühlen der Einsamkeit und Wertlosigkeit heraus.

„Wenn Sie mich fragen, ob er kriminell ist oder krank, ist meine Antwort eindeu-

tig“, sagt auch der Kommissar, der kein studierter Psychologe ist. „Man kennt ja seine Pappenheimer. Und der Herr Boll will sich ja helfen lassen.“

Da nickt der junge Staatsanwalt, der eine kleine goldene Kreole im linken Ohr trägt. Krank schon, aber wohl nicht so sehr, dass er nicht anders gekonnt hätte. Boll habe durchaus „eine nicht unbeachtliche kriminelle Energie“ gezeigt. Nur: Wem wäre gedient, wenn man ihn ins Gefängnis steckte? Er würde seine Arbeit verlieren und als Haftentlassener vielleicht keine mehr finden. Wovon sollte er dann Wiedergutmachung leisten?

Herr Boll hat das letzte Wort, es bricht aus ihm heraus: „Mir tut’s ganz arg leid, was passiert ist und dass ich anderen so viel Ärger und Leid zugefügt hab. Aber jetzt bringe ich mein Leben in die richtige Richtung, ich ...“, der Rest erstickt in Tränen, er schaut hinüber zur Freundin, nur ein Wort noch bringt er am Ende verständlich heraus: „Geliebte!“

War das jetzt der siebte Antrag? „Das machen Sie doch besser draußen“, empfiehlt Richter Hirn.

Dann kommt das Urteil: Herr Boll bekommt zwei Jahre auf Bewährung. Er darf seine Therapie nicht abbrechen. Bis Silvester muss er dem Gericht einen Plan vorlegen, wie er seinen Opfern den Schaden ersetzen wird. BEATE LAKOTTA